

scharf gemacht und für eine kräftige Hand mußte es ein Leichtes gewesen sein, dasselbe bis zum Hest in der Brust des armen Roland zu begraben.

Im übrigen konnte man durch dasselbe nicht den geringsten Hinweis in bezug darauf erhalten, wer dasselbe gehandhabt, oder wem es gehört habe.

Der Name des Fabrikanten war längst verwischt worden und solche Messer mochten viel in Gebrauch sein.

Nun wurde die Dienstmagd verhört.

Zuerst behauptete sie mit Bestimmtheit, daß ohne ihr Vorwissen an jenem Morgen kein Mensch in das Haus gelangen konnte, in die Enge getrieben, gestand sie aber, daß, als sie zwischen acht und neun Uhr die Stufen der Gassenthür reinigte, sie sich auf die andere Seite begab, um mit einer bekannten Magd zu plaudern, und inzwischen blieb die Thüre sperrangelweit offen.

Wie lange sie dort drüben verweilt habe, — diesbezüglich gestand sie bloß einen Moment zu, doch war es nach einer Reihe von Fragen leicht zu ersehen, daß sie mindestens eine Viertel- oder halbe Stunde drüben gewesen sein mußte.

Sie war dessen gewiß, daß inzwischen niemand in das Haus trat, trotzdem sie zugab, sie sei in das gegenüberliegende Haus eingetreten, um einige Kleiderstoffe zu besichtigen die ihre Freundin eingekauft hatte.

Dies genügte.

Der Mörder hatte den günstigen Moment erlauert und war durch die offene Gassenthür, offenbar mit der Absicht zu rauben, eingetreten.

Dann hatte er den im Bette Liegenden ermordet und war hinausgegangen, ohne von jemanden bemerkt worden zu sein.

Alles war klar.

Das Richterkollegium erkannte auf vorsätzlichen Mord, begannen durch ein oder mehrere unbekannte Individuen.

Die Regierung setzte die üblichen hundert Pfund auf den Kopf des Mörders aus, die Erben des Ermordeten erhöhten den Preis auf fünfhundert Pfund und die ganze Geheimpolizei befand sich auf den Füßen.

Ich brauche wohl nicht noch niederzuschreiben, welch' furchtbare Tage das für mich waren.

Die Qualen der armen Braut, die um jeden Preis mit mir sprechen wollte, um die furchtbaren Einzelheiten von mir zu vernehmen; der aufrichtige Schmerz, den ich selbst über den Verlust meines Freundes empfand; das traurige deprimirende Leidenbegängniß, das statt eines fröhlichen Hochzeitgelages erfolgte, das furchtbare Schauspiel, das fortwährend meinen Augen vorschwebte, — all' dies zusammengenommen, machte mich fast unfähig zur Arbeit.

Ich weiß gar nicht, was ich ohne meinen vertrauten Adjunkten Mr. Wilson angefangen hätte.

Er leistete mir während dieser Zeit außerordentliche Dienste und ich beschloß, ihn für dieselben zu belohnen, sobald sich Gelegenheit dazu darbieten würde.

James Wilson war ein Mann von ungefähr sechsunddreißig Jahren, distinguirtem Aeußeren, der nicht bloß Vertrauen erweckte, sondern es auch verdiente.

Seit drei Jahren arbeitete er bereits in meiner Kanzlei und ich setzte volles Vertrauen in ihn und würdigte seine ausgezeichneten Fähigkeiten im vollsten Maße.

Früher hatte er auf eigene Faust irgendwo im Westen von England als Advokat praktizirt, da er aber eine jener Personen war, die besser fortkommen, wenn sie ihre Dienste andern weihen, als wenn sie selbstständig sind, ging er gar bald auf jener abschüssigen Bahn zu Grunde, auf welcher jeder junge Advokat seinen Untergang findet und die bei uns nichts weiter ist, als die Verbindung mit Bauernagenten.

Mir wurde er als sehr brauchbarer Mensch, geeignet für jede verantwortungreiche Stellung, empfohlen und ich acceptirte ihn als Bureauchef.

Obschon er ein stiller, schweigsamer Mann war, gewahrte ich gar bald, daß er eine gute Erziehung genossen hatte.

Ueber sein Privatleben und seine gesellschaftlichen Fähigkeiten besaß ich keinerlei Kenntniß.

Das geringe, wohlwollende Entgegenkommen, welches ich ihm diesbezüglich bezeugte, wies er ehrerbietig, aber mit Entschiedenheit zurück und stets verließ er mein Bureau ohne jede Begleitung, sobald die Amtsstunden zu Ende waren.

Ich wußte gar nicht, wo und wie er wohne; meinethalben mochte er ein Dachzimmer bewohnen, und da er der erste, als auch der letzte in der Kanzlei war, hatte mich diese Sache auch nicht weiter zu kümmern.

Er war ein bewunderungswürdiger Gehülfe, anfänglich aber berührte mich der melancholische Gesichtsausdruck unangenehm, den ich an ihm gewahrte und der darauf hinzuweisen schien, daß ihn die Welt stiefmütterlich behandelt habe.

Mit der Zeit achtete ich jedoch nicht weiter darauf oder sagte mir, daß er trotz seines traurigen Blickes kein schlechteres Loos habe, als die meisten Sterblichen.

(Fortsetzung folgt.)

## Standesamts-Nachrichten.

Gestorben.

Frau Rentiere Laura Vietke geb. Zimmermann:  
81 J., Altersschwäche.